

Charles Darwin verkehrt häufiger an der Börse

Charles Darwin ist mit seinem Werk über «The Origin of Species by Means of Natural Selection» 1859 an die Öffentlichkeit gelangt. Damals hatte er wohl nicht geahnt, dass seine Erklärungsansätze dereinst auch Beobachtern des Treibens an Börsenplätzen zum Verstehen der Welt dienen könnten. Dieser Tage haben sich in Zürich Finanzmarktexperten im Gebäude der Börse getroffen, um über die Anwendung evolutionstheoretischer Ansätze in der Finance-Theorie zu diskutieren. Und wer entsprechend empfindsam war, konnte ansatzweise die Anwesenheit von Charles Darwin spüren.

Die Disziplin Evolutionary Finance zählt zu den jüngsten Zweigen der Theorie der Finanzmärkte. Der auf die Finanzmärkte übertragene Ansatz der Evolutionstheorie besteht im Prinzip darin, dass Vorgänge an der Börse – Kauf, Verkauf oder Bewertung von Wertpapieren – so betrachtet werden, als befänden sich all die unterschiedlichen Arten von Anlagestrategien in einem Überlebenskampf. Jede Anlagestrategie oder Anlageregulierung steht sozusagen im Kampf gegen die anderen Strategien am Markt. Der Kampf geht etwa darum, welche Strategie wie viel Kapital auf sich ziehen kann. Wenn eine Strategie Erfolg hat, gewinnt sie Kapital, wenn sie nicht «fit» genug ist, verliert sie, wird also durch die Selektionsregeln am Markt bestraft.

Aus der Sicht des Laien kann man sich vorstellen, dass sich mit der Zeit Populationen von Anlagestrategien herausbilden, die unterschiedlich gross sind. Die besser auf den Überlebenskampf im Markt ausgerichteten Regeln gewinnen laufend Kapital und vermehren sich, während die schlecht angepassten verlieren und aussterben. Hinter den Anlagestrategien stehen in der Realität Menschen, die ihr Vermögen

oder ihren Ruf in Regeln investieren.

Die Disziplin Evolutionary Finance wird unter anderem von Professor Thorsten Hens (Universität Zürich) vorangetrieben, der in Zürich auch teilweise die Rolle des Gastgebers übernahm. Sein Ziel war es unter anderem, Akademiker und Praktiker zusammenzubringen. Dies war insofern ein interessantes Vorhaben, als die Theoretiker in der Sparte Evolutionary Finance sozusagen die Beobachter der Praktiker sind. Es sind ja die Praktiker, die an der Börse Strategien entwerfen, Käufe und Verkäufe tätigen und Kursbewegungen hervorrufen, aus denen Erkenntnisse für die Theorie gewonnen werden.

Man kann einwenden, dass dieses Verhältnis an einer Konferenz über traditionelle Finanzmarkttheorie in ähnlicher Weise zu beobachten wäre. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass die traditionellere ökonomische Sicht eine Art Kompass kennt. Man nimmt an, dass die Märkte oder Handlungen einem irgendwie empfundenen Gleichgewicht zustreben, als ob es eine Art Ziel gäbe, bei dessen Suche die Theoretiker helfen können. Beim Evolutions-Ansatz vermisst der Laie solche Orientierungspunkte, man hält ihm allenfalls den Spiegel der eigenen Ziellosigkeit hin. In der Evolution ist nur im Nachhinein so etwas wie ein Sinn oder eine Gesetzmässigkeit beobachtbar – wenn sie sich aus dem Zusammenspiel von Variation und Selektion ergeben. Diese Beliebigkeit ertragen nicht alle gleich gut; dieser Ansatz wirkt wie gefühllos. Wer Märkten eine sinnvolle volkswirtschaftliche Rolle zuschreibt, wird die erahnte Anwesenheit Darwins an der Tagung wohl als etwas Kaltes empfunden haben. (Gy.)